Zeitschrift: NIKE-Bulletin

Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung

Band: 36 (2021)

Heft: 1

Artikel: Bally-Schuhe : ein Qualitätsprodukt im Spannungsfeld zwischen Industrie und Handarbeit

Autor: Abegg, Philipp

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-919675

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bally-Schuhe

Ein Qualitätsprodukt im Spannungsfeld zwischen Industrie und Handarbeit

Abb. 1: Einfache Bottine, Bally um 1900. Nebst zunehmend feinerem Schuhwerk produzierte Bally auch einfache, günstige Arbeitsschuhe. © Sammlung Bally Schuhfabriken AG, Foto Nicole Hänni

Abb. 2: Höchste Handwerkskunst – industriell gefertigt; Bally Herrenschuh, 1933. Perfekte Nähte, meist Ziernähte, zeichnen diesen Herrenschuh aus. Die Näherin benutzte eine Maschine, aber die präzise Führung des Leders und die Erzeugung der parallelen und gewinkelten Nähte erfolgte von Hand. © Sammlung Bally Schuhfabriken AG, Foto Nicole Hänni

Abb. 3: Leisten, Bally um 1930. Der Leisten ist eine Art Fussmodell aus Holz oder Kunststoff. Im Fabrikationsprozess wird der obere Schuhteil («Schaft») über den Leisten gespannt und anschliessend die Sohle moniert. © Sammlung Ballyana

Von Philipp Abegg, Stiftung Ballyana, ballyana@ballyana.ch

Die Industrialisierung der Schuhfabrikation setzte ab ca. 1860 ein und führte im 20. Jahrhundert zu Spitzenleistungen. Sie ist geprägt vom Einsatz zahlreicher, hoch spezialisierter Maschinen, aber auch von viel Handarbeit. Heute ist diese Industrie in der Deutschschweiz fast vollständig verschwunden. Die Stiftung Ballyana bewahrt, soweit dies möglich ist, das historische Wissen und Können dieses Erbes.

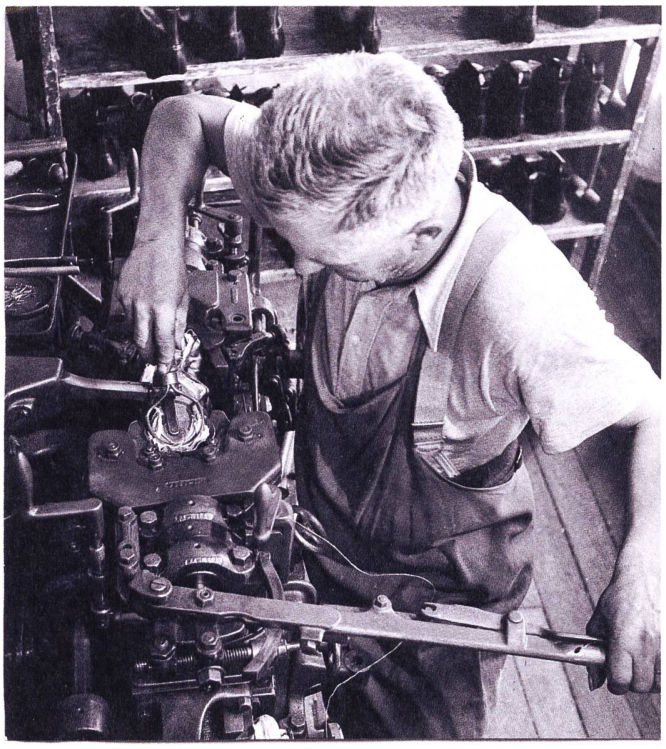
Schuhe machen ist eine Kunst. Das musste Carl Franz Bally (1821–1899) realisieren, als er Mitte des 19. Jahrhunderts auf die Idee kam, Schuhe industriell zu fertigen. Bally war kein Handwerker und schon gar kein Schuhmacher. Im solothurnischen Schönenwerd besass er eine Weberei, die sich in den 1840er-Jahren auf die Fabrikation elastischer Gewebe spezialisiert hatte. Da Schweizer Schuhmacher nicht in Fabriken arbeiten wollten, musste Bally für die geplante Schuhproduktion einen deutschen Schustermeister engagieren. Dieser erwies sich freilich als wenig fähig. «S'ist einer kein Schuster nicht, wenn er über ein Brett nicht einen Schuh machen kann»[1] soll er gesagt haben. Er lag falsch: Für einen guten Schuh braucht es nicht nur einen perfekt geformten Leisten (Abb. 3) sondern noch vieles mehr. Erst nach jahrelangem, verlustreichem Pröbeln und Lernen gelang es Bally und seinen Leuten schliesslich, Schuhe zu fertigen, die Kunden fanden. Allerdings war das zunächst noch Billigware. Wer auf sich hielt, liess weiterhin beim Schuhmacher arbeiten.

Mechanisierung

In den ersten Jahren bedeutete industrielle Fabrikation von Schuhen lediglich die Aufteilung des Herstellungsprozesses in mehrere Teilschritte. Das meiste war Handarbeit. Allerdings kamen seit den 1860er-Jahren immer mehr und immer bessere Maschinen zum Einsatz. Die erste grosse Verbesserung stellten Nähmaschinen dar, die in diesen Jahren so weit entwickelt wurden, dass sie industriell und namentlich für die Lederverarbeitung eingesetzt werden konnten. Ein wahrhaft epochaler Durchbruch war die sog. Blake/McKay Maschine, mit der die Sohle direkt an den Schaft genäht werden konnte (Abb. 6). Bis anhin mussten die beiden Teile von Hand zusammengenäht werden. Weil man im Inneren des halbfertigen Schuhs nicht nähen konnte, musste man aussen herum einen kleinen Lederstreifen, den sogenannten Rahmen, montieren und die zähen, dicken Lederstücke mühsam mit einer Ahle vorlochen und zusammennähen. Die neue Maschine griff nun mit einer Art Schnabel, an dessen Spitze die Nähvorrichtung montiert war, in den halbfertigen Schuh und setzte die Naht in dessen Inneres. Die Arbeit konnte auf diese Weise um ein Vielfaches schneller erledigt werden.

Als diese Entwicklung einsetzte, hatte Bally schon einige Jahre Erfahrung und konnte schnell profitieren. Allerdings dauerte es Jahre, bis die neue Technik eingeführt und von der Arbeiterschaft erlernt und akzeptiert war. Zudem waren die neuen Maschinen unerschwinglich teuer und konnten nur gemietet werden. Die meist amerikanischen Erfinder waren sich des Werts ihrer Schöpfungen bewusst und nutzen ihre Monopole aus. Mit dem Bezahlen der Miete war es indessen nicht getan. Um die Verhandlungen zu führen, die neuen Methoden zu verstehen und weitere Maschinen kaufen

1 Clauspeter Scalabrin (Hrsg.). *Pionier und Pfaffenschreck. Die Memoiren des Carl Franz Bally.* Baden: hier + jetzt, 2009, S. 114



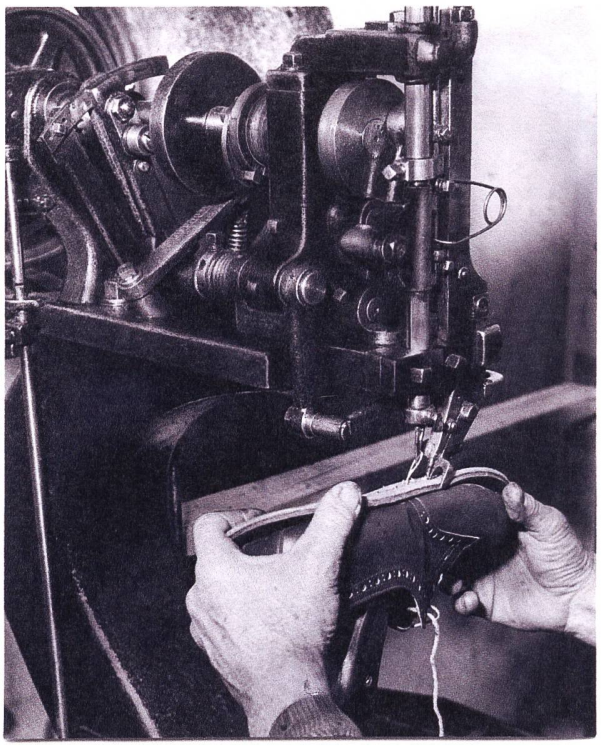


Abb. 4 und 5: Mensch und Maschine. Je nach Modell waren für die Herstellung eines Schuhs 100 bis 200 Arbeitsschritte nötig. Für fast jeden Schritt gab es eine Maschine und eine Fachkraft für die Bedienung. Jedes Werkstück wurde einzeln bearbeitet.
© Sammlung Bally Schuhfabriken AG

zu können, mussten die Patrons und später die Werkmeister Englisch lernen und regelmässig in die USA reisen. Nach und nach entwickelten die amerikanischen Techniker nämlich Maschinen für jeden Schritt der Schuhfabrikation, so dass diese bis gegen 1900 durchgängig mechanisierbar war. Bally besorgte sich laufend die neueste Technologie und das entsprechende Know-how.

Mechanisiert hiess jedoch nicht automatisiert. Die Maschinen waren zwar hochentwickelt und ermöglichten es, einen Arbeitsschritt schneller und/oder besser als von Hand zu bewältigen. Jede Maschine wurde aber von einem Menschen bedient. Jedes einzelne Werkstück musste zur Hand genommen und bearbeitet werden. «…die Schuhmaschine [ist], genau betrachtet, mehr ein vervollkommnetes Werkzeug; die Geschicklichkeit der Hand steuert das Werkstück, nicht ein Automat. Zur richtigen Bedienung der Maschine bedarf es daher eines gelernten, sesshaften Arbeiters» schrieb Carl Franz Ballys Enkel Iwan.[2] Obwohl die Fabrikation in Hunderte von kleinen Einzelschritten zerlegt wurde, benötigte ein Arbeiter oder eine Arbeiterin Jahre, um die entsprechenden Fertigkeiten zu perfektionieren. Bis beispielweise eine Näherin die Qualifikation erreichte, um eine Partie mit den feinsten Ledern für die teuren Artikel bearbeiten zu können, brauchte sie nach der Anlehre noch mindestens sieben Jahre Praxis und Erfahrung.

Um 1900 war die rasante technische Entwicklung der Maschinerie weitgehend abgeschlossen. Bally konnte mit einer Belegschaft von 2500 Personen fast 7000 Paare am Tag herstellen. Bis 1914 wuchs der Ausstoss auf damals sagensafte 14 200 Paar pro Tag, die Belegschaft umfasste 7500 Personen (Abb. 4, 5). Nebst wenigen feinen Modellen produzierte man hauptsächlich einfaches Schuhwerk (Abb. 1).

Höhepunkte

Auf die Rekordumsätze während des ersten Weltkriegs folgte die Krise. Verarmte Kundschaft im In- und Ausland, hohe Zölle und scharfe Konkurrenz führten zur Halbierung der Produktion und erstmals in der Unternehmensgeschichte zu Verlusten. In dieser schwierigen Lage konnte die Firma auf 70 Jahre Erfahrung, auf tausende hoch-

1 Iwan Bally. «Vom Schuh, einst und jetzt». In: Schweizerische Landesausstellung 1939 (Hrsg.). *Die Schweiz im Spiegel der Landesausstellung 1939.* Zürich: Atlantis, 1940, Band 2, S. 142ff.

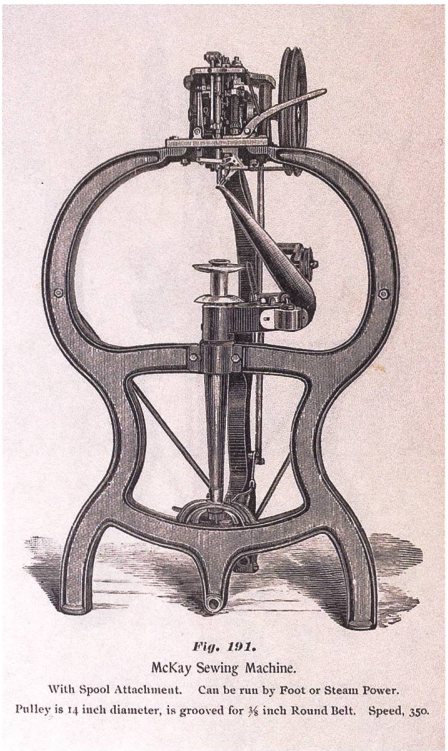


Abb. 6: Blake/McKay Maschine. Nähmaschinen ermöglichten ab ca. 1860 die Industrialisierung der Schuhmacherei. Vor allen die Einführung dieser amerikanischen Blake/McKay Maschine, die Sohlen direkt an den Schaft nähen konnte, bedeutete um 1870 einen Wendepunkt. © Sammlung Ballyana

spezialisierte Fachleute sowie auf Absatzkanäle in der ganzen Welt bauen. Dank Spitzenleistungen konnte das Überleben der Firma gesichert werden: neue, originelle Formen und Farben, exotische Materialien, perfekte Verarbeitung, höchste Qualität und das alles zu erschwinglichen Preisen. Die Modelle, die ab 1920 entstanden, begründeten den Weltruf der Marke und bezaubern bis heute mit ihrer zeitlosen Eleganz und Schönheit. Die Originalität und Klasse, die sie ausstrahlen, und die Fertigkeiten der Verarbeitung faszinieren alle, egal ob Dame oder Herr, alt oder jung, modebewusst oder nicht. Man vermutet nicht Produkte aus einem industriellen, strikt arbeitsteiligen Betrieb am Schweizer Jurasüdfuss sondern Kreationen aus den Ateliers der Pariser Bottiers. Die Industrie hatte das Handwerk überflügelt (Abb. 2).

Die legendäre Qualität und das einmalige Know-how hielten sich über viele Jahrzehnte, auch als sich die Bedingungen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts für die gesamte Schweizer Schuhindustrie drastisch verschlechterten. Zu hohe Kosten, der grosse Personalbedarf und vielleicht auch Fehler im Management liessen die Erträge bis gegen Ende des Jahrhunderts sinken. Schliesslich schloss man alle traditionellen Deutschschweizer Standorte und verlegte den Betrieb nach Caslano (TI).

Bewahrung des Erbes

Seit ihrer Gründung im Jahr 2000 springt die Stiftung Ballyana in diese Lücke und bemüht sich seither, nicht nur die materiellen Zeugen des Industriezeitalters zu bewahren, sondern auch möglichst viel Wissen und Können zu dokumentieren. Mit rund 40 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betreibt Ballyana eine umfangreiche Sammlung und eine Ausstellung, in der die historischen Maschinen erläutert und vorgeführt werden. Rund zehn dieser Volunteers sind ehemalige «Ballyaner», einige wenige sind sogenannte «Schuenigi», also solche, die die Schuhfabrikation von der Pike auf erlernt haben. Durch die Arbeit mit der originalen Maschinerie bleiben alte Fertigkeiten lebendig, teilweise werden vergessene Techniken wiederentdeckt. Besonders wichtig für die weitere Bewahrung des tradierten Wissens ist die Vermittlung an Teammitglieder ohne spezifische Vorkenntnisse in der Schuhfabrikation.

Indessen kann trotz allem Bemühen das hochentwickelte Know-how nur ansatzweise bewahrt werden. Bei anderen historischen Industrien wie der Weberei oder der Spinnerei kann bis heute in Schaubetrieben mit originalen Maschinen authentisch produziert werden. Die komplexen Abläufe der Schuhbranche lassen solches aber nicht zu. Schuhe machen ist halt noch immer eine Kunst. ■

Die Spitzenleistungen aus dem Hause Bally lassen sich gegenwärtig in der Sonderausstellung «Bally Monsieur» besichtigen, die Ballyana gemeinsam mit dem Bally Firmenarchiv realisiert hat. Rund 100 Herrenschuhe aus allen Jahrzehnten seit 1850 sind im Kontext der geschichtlichen Entwicklung und der historischen Werbung zu bewundern.

Bis 31. Dezember 2021, Museum Ballyana, Schachenstrasse 24, 5012 Schönenwerd. Geöffnet jeweils am 1. und 3. Sonntag des Monats, 14-17 Uhr, oder nach Vereinbarung.

www.ballyana.ch

Résumé

Carl Franz Bally a commencé à fabriquer des chaussures en 1851 sans disposer d'un savoir-faire particulier. Cependant, après un départ difficile et des pertes initiales, Bally a pu profiter de la technologie américaine d'avant-garde comme aucune autre entreprise. La production a été entièrement mécanisée, de sorte qu'aux périodes de pointe, Bally arrivait à fabriquer près de 15 000 paires de chaussures par jour. Pourtant, la production industrielle de chaussures comprenait encore une part importante de travail manuel. Chaque paire passait par des centaines de mains jusqu'à ce qu'elle soit prête pour le client.

Durant les années difficiles qui ont suivi la Première Guerre mondiale, Bally a réalisé des prouesses, qui ont établi la renommée mondiale de la marque. Les modèles de cette époque nous enchantent encore aujourd'hui. Toutefois, vers la fin du XXe siècle, une production de chaussures rentable n'était plus possible en Suisse, précisément en raison des besoins élevés en personnel. En 2000, il a fallu fermer les usines de Suisse alémanique. Depuis cette date, la Fondation Ballyana entretient et conserve le patrimoine ainsi que le savoir et les compétences historiques de Bally.